

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Veranschaulichte
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 103.

Mittwoch, 6. Mai 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Konkurrenz für die Nummer des Ausgabebandes bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Zeilenspalte 43 mm breite Spaltenbreite 18 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Beilagen und tabellarischer Sach nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Sauer in Riesa.

In Hohenstein-Ernstthal und in Nüchelwitz (Amtshauptmannschaft Rammeg) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, den 4. Mai 1914.

Ministerium des Innern.

25 g II V
2847

Nachdem gegen die zu Weisern des Versicherungsamtes der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain berufenen Personen Einwendungen nicht erhoben worden sind, gelten diese Personen hiermit endgültig für gewählt. Vergleiche hierzu Rieser Tageblatt vom 28. März Nr. 72.

Großenhain, den 5. Mai 1914.

359 d V.-A.

Das Versicherungsamtsamt
der Königl. Amtshauptmannschaft.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, den 6. Mai 1914.

Im hiesigen Einwohner-Meldeamt sind während des Monats April 1914 640 Personen, davon 383 männlichen und 257 weiblichen Geschlechtes, als hier zugezogen zur Anmeldung und 584 Personen, davon 353 männlichen und 231 weiblichen Geschlechtes, als von hier verzogen zur Abmeldung gekommen. Die Zugugszahl übersteigt somit diejenige des Wegzugs um 56. Unter den Zugewogenen befanden sich 48, unter den Weggezogenen 27 Personen mit selbständigem Haushalte. Die Zahl der selbständigen Haushaltungen ist somit von 3593, Stand am 31. März 1914, auf 3614, Stand am 30. April 1914, gestiegen. Weiter sind im verfloßenen Monate 30 Geburten und 14 Sterbefälle angezeigt worden, demnach 16 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Stadt Riesa betrug am 30. April 1914 nach der hier geführten Statistik auf 16362, und zwar 9064 männlichen und 7298 weiblichen Geschlechtes, gegenüber 16180 am 30. April 1913.

Seine Majestät der König haben geruht, die Erlaubnis zur Anlegung nicht-sächsischer Ordensauszeichnungen zu erteilen: des Königlich Bayerischen Militär-Verdienst-Ordens 3. Klasse mit der Krone; dem Oberst Forstmeister, Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 „König Ludwig III. von Bayern“; des Rottweilkreuzes 2. Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens; dem Major v. Meißner, diensttuendem Flügeladjutanten Sr. Majestät des Königs; des Kaiserlich Russischen Weißen Adler-Ordens; dem General der Artillerie z. D. v. Ritzsch, à la suite des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32; des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens 1. Klasse; dem Generalleutnant Krug v. Ribba, Kommandeur der 2. Division Nr. 24; der 2. Klasse desselben Ordens; dem Oberst Forstmeister, Kommandeur des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 „König Ludwig III. von Bayern“; der Kaiserlich Russischen St. Annen-Medaille; dem Musikmeister Goldberg im 7. Feldartillerie-Regiment Nr. 77.

Im Monat April gelangten im hiesigen städtischen Schlachthof 1118 Tiere zur Schlachtung und zwar 18 Pferde, 17 Ochsen, 21 Bullen, 84 Kühe, 9 Jungkinder, 250 Kälber, 106 Schafe, 2 Hiegen, 41 Fische, 2 Kammern und 573 Schweine. Nachschlachtungen waren 5 vorzunehmen. Für untauglich wurden befunden 2 Kühe und 1 Kalb, für bedingt tauglich wurden erachtet 3 Rinderviertel, 1 Schwein und 2 Schweineviertel, während im rohen Zustande auf der Freibank verkauft wurde das Fleisch von 5 Rindern, 5 Schweinen, 2 Rindervierteln und 6 Schweinevierteln. Von auswärtig wurden zur Vornahme der Kontrollbesichtigung in den Stadtblöcken eingeführt 32 Rinderviertel, 19 ganze und 24 halbe Schweine, 2 Schafe, sowie 17 ganze und 2 halbe Schweine. Auf behördliche Anordnung gelangten wegen des freiwilligen Tuberkulose-Tilgungsverfahrens 11 Kühe zur Abschlagung. In 2 Fällen mußte die bakteriologische Fleischschau beantragt werden.

Vor der dritten Strafkammer des Dresdener Kgl. Landgerichts hatte sich der 19 Jahre alte, bisher unbescholtene Schuhmacher Franz Paul Meiser wegen einfachen Diebstahls und der 21 Jahre alte mehrfach bestrafte Arbeiter August Ernst Diez wegen Raubdiebstahls zu verantworten. Die Angeklagten lernten sich auf der Wanderschaft kennen. Da beide ohne Geldmittel waren, ließ Meiser sich von Diez überreden, mit diesem gemeinschaftlich am 18. März d. J. in Riesa aus dem Vorrat der Rieser Bank ein dem Mühlenerwalder Bergsch aus Weiß gebrühtes Fahrad im Werte von 150 Mark zu stehlen. Sodann stahl Diez noch allein ein dem Dekorationsmaler Künzel gehöriges Fahrad im Werte von 80 Mark, das unbeaufsichtigt vor einer Schankwirtschaft in Riesa stand. Das Urteil lautete für Meiser auf 8 Monate Gefängnis, für Diez auf eine 8 monatige Gefängnisstrafe; bei Diez gilt 1 Monat als verbißt. — Von demselben Gerichtshof erhielt sodann der 28 Jahre alte, mehrfach bestrafte Schiffer Adolf Paul Köhler wegen Betrugs, schweren und einfachen Diebstahls im Rückfalle unter Ausschluß mildernder Umstände 1 Jahr 4 Monate Zuchthaus und 5 jährigen Ehrenrechtsverlust. Am 4. März d. J. nah der Angeklagte in Riesa aus der verschlossenen Regelbahn des Restaurateurs Wilhelm aus der Großenhainer Straße, nachdem er ringsitzend war, ein Fahrad und verkaufte es für 10 Mark. Auch entwendete Köhler noch auf einfache Weise

aus einer Schankwirtschaft 90 Stück Zigaretten und verbißt dabei auch einen Höchstbetrag.

Im Inseratenteil vorliegender Nummer ergeht an unsere jungen Damen und Herren nochmals die Bitte, sich als Helferinnen und Helfer beim Blumenverkauf am Roten-Kreuz-Tag zur Verfügung zu stellen. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß die Bitte an die jungen Damen und Herren aller Kreise der Einwohnerschaft gerichtet ist, daß demnach alle, die dem Unternehmen Sympathie entgegenbringen, zur Mithilfe willkommen sind. Die Erfahrungen der früheren Blumentage haben gelehrt, daß sich gar nicht genug Damen und Herren am Blumenverkauf beteiligen können. Daher ist auch der Ortsausschuß für den hiesigen Blumentag am 17. Mai bestrbt, möglichst viele junge Damen und Herren zu gewinnen. Also Ihr Jungfrauen und jungen Männer: „Freiwillige vor!“ Ueber die Anmeldestellen ist Näheres im Inseratenteil zu ersehen.

Ueber die Aufgaben des Roten Kreuzes heißt es in einem aus Anlaß der bevorstehenden Roten Kreuz-Sammlung herausgegebenen Büllein: Die Vorstände der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz fühlen sich aufs engste verbunden durch die gemeinsamen Aufgaben: 1. durch ihre Tätigkeit und ihre Mittel die für einen Kriegsfalle zur Aufnahme, Pflege und Heilung der im Felde Verwundeten und Erkrankten geeigneten Vorbereitungen an Personal und Material zu treffen, sie zu vervollkommen und zu stärken; 2. im Kriegsfalle den militärischen Sanitätsdienst mit allem zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln zu unterstützen; 3. auch nach dem Friedensschlus solchen bedürftigen Kriegsteilnehmern, die infolge der Einwirkungen des Krieges an ihrer Gesundheit geschädigt und dadurch in ihrem Gewerbe beeinträchtigt sind, sowie deren Hinterbliebenen Unterstützung zu gewähren, soweit ihnen nicht eine zureichende Beihilfe vom Reich oder von anderer Seite zuteil wird, unbeschadet der weiteren Aufgabe, welche die Landesvereine kraft ihrer freien Entscheidung noch in den Kreis ihrer Tätigkeit ziehen. Die wichtigste Aufgabe der freiwilligen Krankenpflege bleibt stets die Vereinhaltung des Bedarfs an wohlausgebildeten männlichen und weiblichen Personal im Frieden für den Krieg; denn ein Mangel an solchen ist im Kriege, wie uns jüngst erst der Balkankrieg eindringlich vor Augen geführt hat, von den unheilvollsten Folgen und kann auch durch die größten Aufwendungen an Geldmitteln nicht ausgeglichen werden. Dazu kommt, daß weibliche Pflegerinnen vom Heer und von der Marine überhaupt nicht ausgebildet werden.

Die Meisterprüfung nach § 133 der Gewerbeordnung haben vor den im Bezirke der Gewerbe-Kammer Dresden bestehenden Prüfungskommissionen im April 1914 abgelegt und bestanden: Vor der Prüfungskommission für Brunnenbauer: Wilhelm Oswald Kleins in Zeitzain.

Der Collingauverband Sabelsbergischer Stenographenvereine, Sitz Olshag, hält am Sonntag, den 17. Mai d. J., im kleinen Kongresssaal der Buchgewerblichen Weltausstellung in Leipzig seinen 27. Verbandstag ab. Die Veranstaltungen beginnen vormittag 9 Uhr mit einem Preiswettbewerb, dem die öffentliche Hauptversammlung mit zwei Vorträgen über „Stenographie und Kirche“ und „Die Zeitung als schneller Vermittler aller Erscheinungen des modernen Lebens“ folgt. Darauf wird nach gemeinsamem Mittagessen die Ausstellung besichtigt.

Der die Kreisauptmannschaften Dresden und Bautzen umfassende Fachverein der Lichtbildtheaterbesitzer (Sitz Dresden) hat in seiner letzten Sitzung folgenden Beschlus gefaßt: Da in letzter Zeit die Zahl der Entgleisungen während der Regitation in einzelnen Kinos vorgekommen sind, die geeignet sein können, das moralische Ansehen des Kinetheaters zu schädigen, so beschließt der Verein der Lichtbildtheaterbesitzer von Dresden und Umgebung, alle solche Entgleisungen sowohl, als auch solche in der Plakatierung und im Anzeigenwesen, ferner Verstöße gegen die polizeilichen Verordnungen, insbesondere das Rinderweidverbot energisch von sich aus im Interesse des Standes zu bekämpfen. Diese Bekämpfung soll sich nicht

allein auf die Mitglieder, sondern auch auf die außerhalb des Vereins stehenden Theaterbesitzer erstrecken. Jedes schädigende Verhalten in der angebotenen Richtung soll sofort gerügt, der Betreffende auf seinen Fehler zunächst kollegialisch aufmerksam gemacht, dann verwahrt und, falls er darauf nicht reagiert, ohne weiteres öffentlich gebrautmarkt und gegebenenfalls der behördlichen Bestrafung übergeben werden.

Das neue sächsische Gemeindesteuergesetz tritt am 1. Januar 1915 in Kraft, und bis zu diesem Tage haben die Gemeinden ihre Steuerwesen mit den Vorschriften des neuen Gesetzes in Einklang zu bringen und in eine Steuerordnung zusammenzufassen. — Die Biersteuer wird hierbei ebenfalls eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Sie ist eine von den Steuern, welche den Gemeinden zur Deckung des von der Einkommensteuer nicht aufgebracht Bedarfs freisteht. In Gemeinden, die bisher schon eine Biersteuer erhoben haben, werden die jetzt geltenden Bestimmungen in der Regel ohne erhebliche Veränderung in die Steuerordnung aufgenommen werden können. Wo in einzelnen Gemeinden zurzeit noch für Bier mit einem Alkoholgehalt von höchstens 1 1/2 Prozent der Menge höhere Sätze als 30 Pfg. für den Hektoliter erhoben werden, ist dies vom 1. Oktober 1915 nach dem Reichsbrauergesetz unter allen Umständen unzulässig. Was die Höhe der Steuer anbelangt, so bleibt es den Gemeinden unbenommen, geringere Sätze als die reichsgesetzlichen Sätze von 65 und 30 Pfg. zu wählen auch die geringwertigen Biere ganz steuerfrei zu lassen. Nicht genehmigt werden kann dagegen eine verschiedene Besteuerung einheimischer und auswärtiger Biere. — Die Luftbarkeitssteuer wird wie die Biersteuer im Gesetz nicht besonders aufgeführt, kann aber von den Gemeinden erhoben werden. Die Fälle, in denen Luftbarkeitssteuer erhoben wird, sind in der Steuerordnung genau zu bezeichnen. Der Steuer unterliegen grundsätzlich nur öffentliche und solche Luftbarkeiten, die von Vereinen oder zu diesem Zweck gebildeten Gesellschaften veranstaltet werden. Die Steuer kann nach der Art und dem Umfange der Luftbarkeiten den örtlichen Verhältnissen entsprechend abgestuft werden.

In der deutschen Steinindustrie sind gegenwärtig eine Reihe von Lohnbewegungen größeren Umfanges im Gange, die zuerst in der Granitindustrie des Fichtelgebirges einsetzten. Dort ist nun jetzt, Ende April, nach 8 Wochen langer Arbeitseinstellung der Tarifkampf mit absolutem Mißerfolg für die Arbeiter beendet. Denn, soweit geringfügige Änderungen der Arbeitsbedingungen in Frage kommen, sind es solche, die von den Arbeitgebern von vornherein zugestanden werden sollten, also ohne Arbeitseinstellung erreichbar waren. Die Arbeitgeber, die dem Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverband, Dresden, angeschlossen sind, haben also den Erfolg für sich und werden wesentliche Einbußen nicht erleiden, da sie vom Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverband entschädigt werden. Dagegen sind die Opfer auf der Arbeiterseite (es waren ca. 1100 Köpfe an der Arbeitseinstellung beteiligt) jedenfalls sehr groß, einmal durch den auf ca. 350000 Mk. zu beziffernden Lohnausfall für 8 Wochen und dann infolge der erheblichen Schwächung der Gewerkschaftsmittel durch die erforderlich gewordenen Streikunterstützungen. Auffällig war bei diesem Kampfe, ähnlich wie bei dem großen Werstarbeiterstreik im Vorjahre, die völlige Zurückhaltung der Zentralkommission der Gewerkschaft, und dem Umstande, daß die Führung nicht bei ihr, sondern in den Händen weniger geschickter Bau- und Bergarbeiter lag, ist es wohl anzuschreiben, daß den Arbeitgebern und dem Deutschen Industrie- und Gewerkschaftsverband die Führung des Kampfes sehr erleichtert wurde.

Vom 22. bis 24. Juni wird in Riesa das Jahresfest des Dresdener Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung abgehalten.

Zu dem im bevorstehenden Sommer in Bautzen stattfindenden 20. sächsischen Feuerwehrtag sind nunmehr die nötigen Vorkaufschüsse gebildet worden, die sofort zur Bewältigung der ihnen obliegenden Aufgaben

Untertailen
 Sticker-Unterröcke
 Prinzess-Unterröcke
 empfiehlt
Ernst Müller Nachf.
 Inh.: Paul Wende.

Ken erschienen:
**Riesaer Eisenbahn-
 Dampf-
 Straßenbahn-
 Fahrplan**
 gültig ab 1. Mai 1914, Stüd 15 Pf.
 Zu haben in der Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes
 Goethestraße 59.

Nachruf.
 Unserer zu früh verstorbenen Jugendfreundin
Hulda Frieda Böttcher
 rufen wir ein „Ruhe sanft“ in das stille
 Grab nach.
 In der Blüte deiner Jahre,
 Als wir Blumen's fassen kaum,
 Sieh'n wir schon an deiner Bahre,
 Als es scheint uns wie ein Traum.
 Du uns hast du stets gehalten,
 Sittentreu und tugendreich,
 Treue Freundschaft stets gehalten,
 Wie von uns ein jeder weiß.
 Lebensfröh und voller Hoffnung
 Schautest du stets in den Tag,
 Doch dein Lebensschiff mußte scheitern,
 Krankheitssturm das Steuer brach.
 So ruhe sanft nun, teure Freundin,
 In deinem Grab, von uns beweint,
 Dein werden wir in Ehren denken,
 Bis daß auch uns der Tod vereint.
 Gewidmet von der Jugend zu Bahra.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teil-
 nahme beim Hinscheiden unseres teuren Ent-
 schlafenen, Herrn
Hermann Karl Ermer
 sagen wir hierdurch allen lieben Freunden und
 Bekannten unseren herzlichsten Dank. Beson-
 deren Dank seinen wertigen Herren Vorgesetzten
 und lieben Kollegen für den schönen Blumen-
 schmuck und Geleit zur letzten Ruhestätte. Dank
 auch für die trostreichen Worte am Grabe.
 Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe
 sanft“ in die Ewigkeit nach.
 Riesa, Leipzig, am 5. Mai 1914.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme
 und den überaus reichen Blumenschmuck beim
 Hinscheiden unserer lieben, unvergeßlichen, ein-
 zigen Tochter und Schwester
Frieda Böttcher
 sagen wir allen herzlichsten Dank.
 Besonderen Dank unseren lieben Nachbarn
 und der lieben Jugend für festwilliges Tragen
 und Geleit zur letzten Ruhestätte.
 Bahra, den 4. Mai 1914.
 Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

**Roter-Kreuz-Blumen-Tag
 in Riesa.**

An die jungen Damen und Herren aller Kreise richten
 wir hiermit die herzlichste Bitte, sich uns als Helferinnen
 und Helfer beim Blumenverkauf am
Sonntag, den 17. Mai 1914
 freundlichst zur Verfügung stellen zu wollen. Sie machen
 sich damit verdient um die Verunglückten und Kranken,
 denen die Roter-Kreuz-Vereinigungen in Friedenszeiten
 Hilfe zu bringen berufen sind, vor allem aber um die
 verwundeten Vaterlandsverteidiger, denen diese Hilfe im
 Kriege gewährt sein wird.
 Um recht baldige freundliche Anmeldung, die ent-
 gegenzunehmen bereit sind die Vorsitzenden des Albet-
 zweigvereins Frau Bürgermeisterin Maria Scheider, Rat-
 haus, Frau Doris Heyn, Bismarckstraße 6, Frau Ober-
 inspiktorin Heider, Amtsgerichtgebäude, Frau Expedientin
 Galschütz, Bahnhofstraße 30, Frau Sanitätsrat Nicolai,
 Poststraße 16 und Frau Buchhändler Hoffmann,
 Hauptstraße 36, überdies aber die Herren Rechtsanwalt
 Dr. Wende, Wettinerstraße 23, Dr. med. Kede, Haupt-
 straße 62, Bürgermeister Wihbach, Goethestraße 2a und
 Bürgermeister Dr. Scheider, wird dringend gebeten.
 Der Ortsausschuß für den Roter-Kreuz-Tag in Riesa.
 Bürgermeister Dr. Scheider, Vorsitzender.

Wesers Restaurant.
 Morgen Donnerstag
Nacht-Schlachtfest.

Zum Anker, Gröba.
 Sonnabend, den 2. Mai, abends 7/9 Uhr
Weber-Sänger!
 9 Herren 9
 mit einem wieder total neuen Originalprogramm.
 Auftreten des berühmten Damen-Quartetts George Scharf.
 Zum Schluß die Originalkomödie Starrköpfige Weiblichkeit.
 Einlaß 7 Uhr. Anfang 7/9 Uhr.
 Es veräume niemand, das vorzügliche Programm anzuhören.

Dresden Schloßstraße 16 n. 1. Etage.
 Vollst. neu „Schloßkeller“ :: Neue ::
 vor- gerichtet :: Beleuch-
 tungs-
 Anst. Heibelbräu — Saazer Urkoff
 Prima Küche b. kleinen Preisen
 Sordentlich. Mittagstisch, Menu v. 85 Pf. an.
 Hochachtungsvoll d. neue Schloßkellerwirt:
 Max Müke.

Gestern nachmittag 6 Uhr verschied nach
 langen Leiden meine liebe Gattin, unsere gute,
 treuherzige Mutter, Schwieger- u. Großmutter
Frau Wilhelmine Robisch
 geb. Wöhllede
 im 78. Lebensjahre. Tiefbetrübt zeigen dies an
 Karl Robisch und Kinder.
 Weiba, den 5. Mai 1914.
 Beerdigung Sonnabend nachmittag 2 Uhr.

Heute nacht verschied nach langer Krankheit meine
 liebe Mutter
 Frau
Amalie Schade
 geb. Müller.
 Z. Z. Sellaris, Post Lehdorf S.-A.,
 den 5. Mai 1914.
 Schade,
 Leutnant und Adjutant im
 3. Feldart.-Regt. Nr. 32.

Vereinsnachrichten
 Schützengildeverein. Sonntag, den 10. Mai, Familien-
 ausflug mit Kränzen in Glauchitz. Gemeinlicher
 Spaziergang, 1 Uhr Teintatistik, bei schlechtem
 Wetter Abfahrt 4 Uhr. Rückfahrt gegen 7 oder
 11 Uhr. Gäste willkommen.
 Turnverein Riesa. Vort.-Sitzung Donnerstag Rastler,
 R. S. Militärverein „Jäger und Schützen“. Morgen
 Donnerstag abends 7/9 Uhr Monatsversammlung
 mit Bräutlingsziehen.
 R. S. Militärverein „Artillerie, Pioniere u. Train“. Morgen
 Donnerstag Monatsversamml. i. Hof. Kronpr.

Metropol-Theater
 — Poppliger Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
 Programm vom 6. bis 8. Mai 1914.
 Der Monopolist
3 Akte. „Dämonit.“ 3 Akte.
 Schinderdrama von erschütternder Gewalt, fesselnd
 bis zum Schlusse des Bildes.
 2 Akte. **Neue Liebe, neues Leben.** 2 Akte.
 Modernes Gesellschaftsdrama mit dramatischen Szenarien.
 Dazu ein Vesperprogramm in bekannter Güte.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet die Direktion.

Waldschlößchen Röderau.
 Sonntag, den 10. Mai 1914, feiert der Männer-
 gesangsverein „Fidelio“-Röderau sein
26. Stiftungsfest
 bestehend in Gesangs- und Instrumentalkonzert und
 Ball (Pioniere). Anfang 7/8 Uhr. Dierzu ladet alle
 Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins herzlich ein
 der Gesamtvorstand.

Stenographen!
 Sonntag, den 17. Mai, Sonderzug n. Leipzig. Abf.
 von Riesa früh 6.35 Uhr, Rückf. von L. nachts 12.40 Uhr.
 Teilnehmerzahl bis 7. Mai mittags an Obl. Hofmann,
 Albertplatz 8. Fahrpreis, der für Hin- u. Rückf. auf R. 2.50,
 für Kinder unter 10 J. die Hälfte betr., wird vom Kassen-
 boten gegen Quittung bis zum 12. Mai abgeholt. Fahr-
 tarifen zugestellt. — Freunden der Stenographie Anschluß
 gestattet.
 G. Stenover. Riesa.

Nünchritz.
 Dem hochgeehrten Publikum von Nünchritz und
 Umgegend zeige ich ergebent an, daß ich mich im Hause
 des Herrn Hermann Schmidt als
Barbier und Friseur
 niedergelassen habe. Mein eifriges Streben wird es stets
 sein, durch beste Arbeit, durch aufmerksame Bedienung meine
 Kunden zufrieden zu stellen, um mir deren Gunst auch
 fernerhin zu erhalten. Mit aller Hochachtung
 Max Seebald.

Landwirtsch. Maschinen u. Geräte
 als Grad- u. Getreidemäher, Heuwender usw. empfiehlt
 billigst, sowie alle Reparaturen an sämtlichen Maschinen
 werden gut und sachgemäß ausgeführt von
M. Heibig, Maschinenbauer, Riesa, Niederlagstr. 13.
 :: Ziehung am 12. Mai ::
Pferdelose Ferdinand Schlegel.

Billige Gardinen
 Künstler-Gardinen
 Abover-Kelstoffs u. Selbst-
 anfertigen v. Gardinen
 Kongreßstoff, Bitragen
 Lila- u. Spachtelantien
 weiß u. creme
 — große Auswahl —
 empfiehlt sehr billig die
**Schnittwaren-
 und Restor-Halle**
 G. Bern. Motte
 Hauptstrasse.

Schades Restaurant.
 Morgen Donnerstag
Schlachtfest.
Gasthaus Stadt Freiberg.
 Morgen Donnerstag
Schlachtfest,
 von früh an Wellfleisch.
 Die heutige Nr. umfaßt
 10 Seiten.

Die Grundbesitzerkämpfe am Kamerunflusse.

Dem Reichstag ist eine interessante Denkschrift zugegangen. Sie beschäftigt sich mit den Beschwerden der Dualahäuptlinge, die vor einigen Wochen bei der Beratung des Kolonialetat's erhebliche Erregung verursachten. Rechtsanwalt Dr. Halpert war, wie noch erinnernlich sein dürfte, von den Duala beauftragt worden, für sie eine Petition an den Reichstag aufzusetzen, in der sie das Kameruner Gouvernement wegen eines Enteignungsverfahrens am Kamerunflusse heftig angegriffen. Ferner beschuldigten sie die Kameruner Post der Verletzung des Postgeheimnisses und der unberechtigten Beschlagnahme eines Telegrammes, das am 15. Januar 1913 — die Geschichte geht bis ins Jahr 1912 zurück — einer ihrer Wortführer, der Duala Manga, an den Reichstag abgesandt hatte. Bei den Kolonialdebatten nahmen sich vor allem Zentrum und Sozialdemokraten der Duala an. Da die Erwiderung der Regierung der Mehrheit nicht genügte, beschloß das Parlament, die Kolonialverwaltung um eine ausführliche Darlegung ihres Standpunkts zu ersuchen, und deren Frucht ist die eben erlassene Denkschrift.

Dass in jedem Enteignungsverfahren, das Menschen zur Aufgabe der altgewohnten Heimstätte zwingt, eine gewisse Härte liegt, die man nicht ohne Not anzuwenden soll, ist sicher. Aber bei den schwarzen Gentlemen ist im allgemeinen das Heimatgefühl nicht sehr stark entwickelt. Der Regier. rückt sehr rasch und ohne viel Bedenken aus, wenn er glaubt, einer Steuer oder einer Fronarbeit dadurch entgegen zu können. Wenn daher die Duala der Enteignung einen so überaus hartnäckigen Widerstand entgegensetzten und erst mit Gewalt aus ihren Häusern hinausgedriven werden mußten, so werden Heimatgefühl schwerlich dabei eine Rolle gespielt haben. Die Denkschrift führt denn auch den Widerstand der Duala einzig und allein auf ihren spekulativen Sinn zurück. Die Duala, die früher den gesamten Handel in Kamerun beherrschten und deren Geschäftssinn auch heute noch, nachdem sie durch die Kolonialverwaltung aus ihrer Monopolstellung verdrängt wurden, keineswegs geringer geworden ist, haben sehr wohl eingesehen, wie sich durch die Eisenbahnen und die Wege, die die Deutschen anlegen, ihr Land im Werte steigert. Und darum haben sie gerade jetzt, da die Kolonialverwaltung ihres Besitzes zur Anlage der Manengubahn zu bedürfen glaubt, mit der größten Eifrigkeit an ihrem Besitze festgehalten. Sie rechneten — und sicherlich nicht mit Unrecht —, daß sie aus ihrem Lande späterhin, wenn erst einmal die Bahn vollendet ist, einen Nutzen ziehen würden, der die Entschädigung, die ihnen nach der Enteignung zusteht, um ein Vielfaches übersteigen werde. Aus diesem Grunde leisteten sie, wie die Denkschrift ausführt, der Enteignung jeden auch nur möglichen Widerstand. Sie suchten zugleich den Anschein zu erwecken, als ob sie von der Regierung in der brutalsten Weise überfordert seien.

Mit diesen Vorwürfen setzt sich nun die Denkschrift eingehend auseinander. Daß auch sie nicht immer ganz unvoreingenommen ist, daß sie sich vor allem bemüht, über die Härten der Enteignung möglichst sachte hinwegzugehen, das kann wohl kaum bestritten werden. Aber es bleibt doch immer noch so viel an positiven Angaben übrig, um die Behauptungen der Duala zu widerlegen. Nicht 1½ Stunden, sondern nur knapp ¼ Stunde sind die Enteigneten weiter ins Binnenland zurückgeschoben, und nicht in das Ueberschwemmungsgebiet, wie sie behaupteten. Auch die Entschädigungen betragen nicht nur ein paar Pfennige, wie die Duala vorgeben, sondern bis zu 210 M., und sie wären vielleicht noch höher ausgefallen, wenn die Eingeborenen sich nicht grundsätzlich geweigert hätten, einen Preis zu nennen. Nur in einem Falle haben sie sich dazu verstanden, und zwar haben sie, wie die Denkschrift versichert, gleich das Hundertfache des angemessenen Wertes verlangt. Wie die Duala sich aber weigerten, Entschädigungssummen zu nennen, so weigerten sie sich auch, Entschädigungen anzunehmen. Trotzdem behaupten sie, die Entschädigungsbeiträge würden zurückbehalten.

Der Reichstag steht jetzt vor der Frage, wem er mehr glauben will: der Kolonialverwaltung oder den Grundbesitzerkämpfern vom Ufer des Kamerunflusses. Wir glauben, die Ausführungen des Kolonialamtes haben denn doch mehr Anspruch auf Zuverlässigkeit als die des Herrn Rudolf Bell aus Kamerun, des Gewährsmannes des Herrn Dr. Halpert. Daß es nicht ohne gewisse Härten bei der Verletzung der Dualaleute abgegangen ist, daß auch die deutsche Verwaltung nicht ohne Fehler war — den übereifrigen Bezirksamtmann, der das Telegramm des Manga an den Reichstag dem Gouverneur überlieferte, gibt die Denkschrift selber preis —, das wollen wir zugeben. Aber die Duala, die 8000 Mark an ihren Rechtsanwalt schickten, als arme Opfer deutscher Vergewaltigung hinzukommen, das wäre mit Respekt zu sagen Humanitätsbußgeld.

Der Krieg in Mexiko.

Die Beilegung der Wirren in Mexiko ist von zwei Faktoren abhängig, von der vollkommenen Machtlosigkeit Quertas und dem neuerlichen Verbot der Waffenexporte, das gleichzeitig mit einer amerikanischen Notlade verbunden ist. Querta ist weder in der Lage, sich zu

verteidigen, noch zum Angriff vorzugehen. Er ist schon jetzt ein „toter Mann“. Querta hat in den letzten zehn Tagen nur von Branntwein gelebt, den er in großen Mengen vertragen kann; er schließt in Automobilen und ist ständig von Männern umgeben, denen er selbst nicht traut. Um den Frieden herbeizuführen, wollte man Querta in einer der letzten Nächte ermorden, das Komplott wurde aber entdeckt und verschiedene einflußreiche Mexikaner wurden hingerichtet. Die Mexikaner im Norden haben inzwischen Francisco Dellabarra als provisorischen Präsidenten vorgeschlagen und Dellabarra ist bereits auf dem Wege nach Washington, um dort mit den Amerikanern über seine Stellungnahme zu verhandeln. General Carranza hat inzwischen auch einen Vertreter nach Washington geschickt, der seine Politik verteidigen soll und der „Carranza-General“ Villa rückt im Süden unaufhaltsam vor und betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, durch Nord und West zu erschrecken, um Tampico zur freiwilligen Uebergabe zu veranlassen. Die Lage in Mexiko wird also immer verwirrender.

Die Spannung an der Front der amerikanischen Truppen in Veracruz ist so bedenklich, daß General Funktion Geschäfte von den Schiffen landen ließ. Der mexikanische Befehlshaber General Naatz soll in den letzten Tagen bedeutenden Zugzug erhalten haben; in dessen Witz in Washington mit dem dort üblichen Optimismus versichert, alles gehe glatt, und einer Meldung, daß der amerikanische Konsul Silliman in San Luis Potosi gefangen gehalten und jeden Abend mit der Fuzillierung am nächsten Morgen bedroht werde, wird angeblich nicht viel Gewicht beigelegt. „Tribune“ und „World“ berichten, in Kongresskreisen herrsche jetzt allgemein Pessimismus über den Ausgang des Vermittlungsversuchs. Carranza scheint nunmehr aus den Friedensverhandlungen völlig ausgeschlossen zu sein, denn die Vermittler stehen ihm mittlerweile, falls er keine Verpflichtungen für eine Waffenruhe eingehen wolle, werde mit ihm nicht mehr verhandelt. Japan, der seit Jahren den Staat Morelos in der Nähe der Hauptstadt Mexiko unsicher macht, soll nach in New York vorliegenden Meldungen verhandelt haben, er werde die Stadt Mexiko angreifen. Das klingt nicht sehr wahrscheinlich. Bisher hieß es, er habe auf den amerikanischen Angriff hin seinen Frieden mit Querta gemacht. Die Rebellen der Nordstaaten haben mit ihrer Vorhut den Angriff auf Saltillo begonnen, wurden aber zurückgeworfen.

Aus Veracruz wird gemeldet, daß auf Befehl des Generals Funktion eine mexikanische Frau verhaftet wurde, die bei den Kämpfern in Veracruz acht amerikanische Matrosen und Marinesoldaten erschoss. Sie soll wegen Mordes vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Reichstagsabgeordneter Semler schwer erkrankt. Der nationalliberale Vertreter des Wahlkreises Würzburg-Mittmühlbach, Reichstagsabgeordneter Semler in Hamburg, ist berathend erkrankt, daß sein Befinden zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß gibt. Dr. Semler, der dem Reichstage seit 1900 angehört, spielte früher im Reichstage als Kolonialpolitiker eine recht bedeutende Rolle. Er war wiederholt Berichterstatter der Budgetkommission über den Kolonialetat. Da er auch zu kolonialen Gesellschaften in geschäftlichen Beziehungen stand, legte er sein Referat nieder, um nicht den Anschein zu erwecken, als ob er geschäftliche und politische Geschäfte miteinander verquide. Semler, der am 3. Oktober 1858 in Hamburg geboren wurde, ist schon seit geraumer Zeit fränkisch und trat darum nur wenig im Parlamente hervor. Er gehörte zu den wenigen nationalliberalen Abgeordneten, die bei den Hauptwahlen des Jahres 1912 schon im ersten Wahlgange den Sieg davontrugen. 12 855 Stimmzetteln lauteten auf seinen Namen, außerdem wurden 4516 freikonserervative, 2686 sozialdemokratische und 1846 fortschrittliche Stimmen abgegeben.

Der Neubau des Militärkabinetts in der Budgetkommission abgelehnt. In der Budgetkommission des Reichstages wurde gestern bei der Beratung des Militäretats die Forderung für den Neubau des Militärkabinetts in der Viktoriasstraße nach längerer Aussprache gegen sechs Stimmen der Konservativen und der Hälfte der Nationalliberalen abgelehnt.

Die Ausländer und die Wehrsteuer. Mehrfach ist in letzter Zeit die Meldung ausgeht, daß Vertreter einiger auswärtiger Mächte hätten bei der deutschen Regierung Vorstellungen gegen die Veranziehung ihrer Staatsangehörigen zur Wehrsteuer erhoben. Nach den Erkundigungen des „Volksanzeigers“ an Stellen, die darüber unterrichtet sein müssen, ist von irgendwelchen diplomatischen Demarchen auswärtiger Staaten nichts bekannt. Das Blatt bemerkt noch: Unserer Meinung nach dürften auch solche, falls sie gemacht würden, schwerlich auf einen Erfolg zu rechnen haben.

Das Presseferat des Kriegsministeriums. Der geschäftsführende Ausschuss des Reichsverbandes der deutschen Presse richtet zu dem Beschluß der Budgetkommission des Reichstages, der die für das Presseferat im Kriegsministerium angeforderten Mittel ablehnt, die nachstehende Petition an den Reichstag: An den hohen Reichstag richtet der Reichsverband der deutschen Presse als die berufene Vertretung der deut-

schen Rebalteure ohne Unterschied der Parteien die dringliche Bitte, entgegen dem Beschlusse der Budgetkommission die Mittel für die Nachrichtenstelle im Kriegsministerium unverzüglich zu bewilligen und auch weiterhin den Ausbau des Nachrichtendienstes den Bedürfnissen der Presse entsprechend fördern zu helfen. Das Presseferat im Kriegsministerium ist in seiner jetzigen Gestalt auf eine Anregung des Reichsverbandes der deutschen Presse hin geschaffen worden und hat sich nach dem einstimmigen Urteil der Zeitungen aller Parteien durchaus bewährt. Das Kriegsministerium hat durch diese Einrichtung die Presse in dankenswerterer Weise in der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützt und damit zugleich erreicht, daß Nachrichten, deren Verbreitung aus Gründen der Landesicherheit nicht wünschenswert war, von der deutschen Presse nicht veröffentlicht wurden. Der in der Budgetkommission ausgesprochenen Befürchtung gegenüber können wir feststellen, daß das Presseferat sich jeder politischen Beeinflussung der Zeitungen enthalten hat, wie es auch selbstverständlich sein Material der Presse aller Parteien gleichmäßig ohne jede Bevorzugung zukommen ließ. Sehr bedauerlich werden wir es auch, wenn einem in der Budgetkommission geduldeten Wunsche gemäß an die Stelle der jetzigen Leitung des Nachrichtendienstes durch aktive Offiziere inaktive gesetzt würden. Wir sind sowohl nach den langjährigen Erfahrungen im Reichsmarineamt wie nach den kürzeren im Kriegsministerium der Ueberzeugung, daß die Besetzung dieser Stelle mit aktiven Offizieren sich als durchaus zweckentsprechend erwiesen hat.

Französische Verbächtigungen. Das Echo de Paris beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem von der deutschen Presse gegen die Fremdenlegion eingeleiteten Feldzug und bemerkt dazu: „Der Pangermanismus ist eine kriegerische und äußerst verständige Form des Patriotismus, die sich erweitert oder verengt, je nach den Anregungen der Regierung. Die Gefahr für das französische und russische Volk besteht jedoch nicht im Pangermanismus, sondern in der bauenden Vernehrung des deutschen Heeres. Ein Volk, das nicht vollkommen idiotisch ist, läßt sich nicht fortwährend zur Aber lassen, ohne einen bestimmten Zweck zu erreichen. Diesen Zweck kennen wir aber sehr gut, denn der deutsche Kaiser hat ihn oft genug betont. Im deutschen Volke herrscht darüber vollkommene Einigkeit. Deutschland sieht den Tag voraus, wo seine Industrie keine genügenden Absatzgebiete mehr besigen wird, wo das deutsche Volk zum Feiern und zur Auswanderung gezwungen sein wird. Deutschland ist infolgedessen mit aller Macht bestrebt, sich in exotischen Ländern einen vorherrschenden Einfluß zu sichern. Dieses Bemühen kann man nur als gerechtfertigt anerkennen und niemand wird sich dem widersetzen, zumal ja die Welt beinahe vollkommen aufgerollt ist.“

Angedachte Fremdenlegionswerber. Ausgehen die folgenden Mitteilungen zu: In letzter Zeit gingen mehrfach Nachrichten über angebliche Tätigkeit von Fremdenlegionswerbern durch die Tagespresse, bei deren Nachprüfung durch die Behörde sich herausstellte, daß diese Geschäfte z. T. aus lautgewordenen Vermutungen zu „Tatsachen“ aufgebläht, z. T. von dem angeblich Angeworbenen glatt erfunden waren. Es sei nur an zwei Fälle erinnert, die geradezu typisch dafür sind. Vor kurzem erschien in einigen Zeitungen die Nachricht, daß in Rassel fünf junge Leute eines Nachts heimlich nach Amsterdam abgereist wären. „Wie ermittelt, sind sie von einem Werber der Fremdenlegion angeworben worden, der seine Opfer über Amsterdam nach Frankreich gebracht hat.“ Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß einer dieser jungen Leute in Gemeinschaft mit einigen Altersgenossen sich durch gefälschte Unterschriften auf den Namen des Geschäfts, in dem er tätig war, von einem Bankhause größere Beträge erschwandelt hatte und dann mit einem dieser Freunde zu flüchten versuchte. Die gedungste Mutter des einen hatte von der Abreise ihres Sohnes Kenntnis erhalten und war ihm auf dem Bahnhof nachgeheilt, ohne jedoch seine Abfahrt hindern zu können. Die durch das Verhalten ihres Sohnes und die sonstigen Umstände aufgeregte Frau äußerte die Vermutung, ihr Sohn könnte Werbern für die Fremdenlegion in die Hände gefallen sein, und diese in der Aufregung getane Äußerung genügt, um dem Publikum die oben erwähnte Nachricht von dem angeblich bereits polizeilich festgestellten Treiben eines Werbers der Fremdenlegion vorzuführen. Der andere Fall betraf das vor kurzem gemeldete Verschwinden eines jungen Mannes aus einem Dorort Berlins, der natürlich auch Werbern für die Fremdenlegion in die Hände gefallen sein sollte. Festgestellt wurde, daß der junge Mann ein Opfer der Schundliteratur geworden war: „Erzählungen von Abenteuerlust dieses hoffnungslosen jungen Mannes gewekt und ihm mit noch einem Gesinnungsgenossen zum Wanderstab greifen lassen — natürlich heimlich.“

Wir laden alle Besucher Bremens höflich ein, unsere Fabrikanlagen, die infolge ihrer Originalität und der Vollkommenheit ihrer technischen und hygienischen Einrichtungen eine Sehenwürdigkeit Bremens sind, zu besichtigen und sich die Verarbeitung des koffeinfreien Kaffees Dag erklären zu lassen.

Kaffee-Gebräu-Werke

— Gebirgsgeleit siehe dem Kaisertrange der selben ...

Werginsung widerrechtlich erhobener ...

Zur Einigung zwischen Japan und ...

Stimmung der Berliner Börse vom ...

Ungarische Revolution, Ludwig Kossuth, ist nach ...

Der „Pester Lloyd“ schreibt an leitender Stelle ...

Deutscher Reichstag:

Schl. der 248. Sitzung, am Montag, den 4. Mai 1914.

Ministerialdirektor Delbrück: Der Staatssekretär Dr. ...

Abg. Dr. Quard (Soz.): Viele Geschäfte kommen ohne ...

Abg. Dr. Bell (B.): Die Einigkeit der kaiserlichen ...

Abg. Dr. Quard (Soz.): Die Klausel lastet schwer auf ...

Abg. Dr. Quard (Soz.): Ich habe mich über auch dem ...

Wenn er wenn eine ...

Die Konkurrenzklausele werden angenommen.

Eine Resolution, die eine Erweiterung der Unpfändbarkeit ...

249. Sitzung, Dienstag, den 5. Mai 1914, 2 Uhr.

— Abg. v. Rebing (Welfe) fragt an, ob die Interpretation ...

Ministerialdirektor Caspar: Die Frage kann nur im ...

Der gestern zurückgestellte Antrag der Sozialdemokraten ...

Ueber eine Eingabe der Rabattparvereiue gegen den ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Es handelt sich um Vorbereitungen für ein ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

wieder heraus und großen ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

Abg. v. Rebing (Welfe): Ich will dem Reichstage ...

PROTOS - Automobile a.m.b.H. Berlin - Siemensstadt. Luxusautomobile Lieferungs Wagen. Vert. H. E. Ullrich, Neesen I. Sa., obere Bahnhofstr. 12. Fernruf 72.

überlässtigen Kämpfer Waberos. Von vier Herren begleitet trat er ein; es waren der Oberleutnant Riveroll und der Major Izquierdo, beide vom 20. Bataillon, sowie der Hauptmann Fojada und Don Enrique Cepeda. Das Gespräch beginnt, und schnell nimmt es dramatischen Charakter an. „Unsere Zustände sind verzweifelt. Das Volk hungert, die Arme ist der Wirren müde. Sie werden mir die Citabelle nehmen. Es gibt jetzt nur eins, das weise und menschlich wäre: abdanken.“ Wie von einer Schlange gebissen fährt Wabero empor, und die Kutz verzerrt seine Lippen: „Wer spricht von meiner Abdankung? Wer wagt sie zu fordern?“ Best und kalt antwortet General Blanquet: „Zunächst die Arme und dann das Volk.“ Wabero spricht kein Wort; aber blitzschnell hat er seinen Revolver hervorgerissen, blitzschnell drei Schüsse abgefeuert. Er ist ein guter Schütze; mit einer Kugel im Kopfe stürzen der Oberleutnant Riveroll, mit einer Kugel im Herzen der Major Izquierdo leblos nieder. Der Rest ist ein Handgemenge zwischen Blanquet und dem Präsidenten. Wenige Minuten später sind Wabero und der Vizepräsident Suarez überwältigt und gefangen gesetzt. — Zur selben Zeit traktieren Gustav Wabero und der General Delgado mit Sekt und Likören im Restaurant Gambrius einen mächtigen Wast: den General Querta. Ein Bandschirm, so erzählt Dubesq in den Annalen, trennt die kleine Gesellschaft von der Menge: in den Wägen auf dem Tische prangen duftende Rosen. Es ist nach 8 Uhr, als Querta aus Telephon abgerufen wird. Er geht ins erste Stockwerk und empfängt am Apparat die Nachricht, daß die Regierung gefangen gesetzt ist. „Al right“ sagt er, geht zum Fenster und gibt ein Zeichen, worauf aus dem gegenüberliegenden Hause wie durch ein Zauberwort 80 Kurales hervorquellen und schnell das Haus des Restaurants umstellen. Querta geht wieder zu seinem Tische hinab; und den Revolver in der Rechten nimmt er Gustav Wabero und den General Delgado gefangen. Wabero will sich zur Wehre setzen, aber schnell ist er überwältigt. Ketten sind bereit: man fesselt die beiden Verhafteten in die Garderobe. Dort bleiben sie, streng bewacht, bis abends um 11 Uhr. Gustav Wabero langweilt sich, fordert zu trinken: es erhält eine Flasche Cognac. Dann verlangt er Whisky. Um Mitternacht ist Wabero in die Citabelle überführt, und um 2 Uhr, bei Laternenschein, steht er, und neben ihm der Intendant des Palastes Don Adolfo Brasso, am Exekutionsplatz. „Tralboris!“ „Verräter!“ sagt Gustav Wabero nur verächtlich; dann kracht die Salve, und es ist vorbei. — Im Staatspalaste aber hochm gefesselt der Präsident und der Vizepräsident. Ein kleines Armliches Zimmer im Erdgeschoß ist ihr Kerker; nur zur Mäßigkeit werden ihnen die Handschellen abgenommen. In die Tür hat man ein Guckloch gehohlet, damit der Posten die Gefangenen überwachen kann. Und so vergehen die Tage. Was soll mit den Gefangenen geschehen? Sie verdammen? Man denkt hieran zunächst: und am 18. Februar zur Abendstunde wird ein Vertrag mit zwei Pullmanwagen bereitgestellt. Frau Wabero und ihre Tochter, Frau Suarez und die beiden Söhne der gefangenen Präsidenten haben in den Wagen schon Platz genommen. Sie harren im hellen Mondlicht, aber sie harren die ganze Nacht hindurch vergebens. Im Morgengrauen teilt Pedro Dascurain — der 2 Stunden lang Präsident der Republik war — mit, daß die Abreise vertagt sei. Ansonst eilt die von furchtbaren Ängsten gequälte Frau Wabero zu den Ministern. Wenigstens ihren Mann sehen. Nein! Ihm Wäsche schicken. Nein! „Wie werde ich ihn wiedersehen!“ schluchzt die unglückliche Frau. Die Tage verstreichen; und immer wieder halten die Nachthaber Kriegsrat. Soll man die beiden töten? Man hat dem amerikanischen Votschaster in aller Form versprochen, Waberos und Suarez' Leben zu schonen. Aber wenn sie in der Verbannung leben, wird die Volkserhebung fortbauern, neue Bürgerkriege werden kommen. Nein: am 21. Februar fällt die Entscheidung. Der Major Cardenas übernimmt das düstere Amt: und am 23. Februar,

um Mitternacht, öffnet Cardenas die Tür zur Zelle der beiden Gefangenen. Eine Sekunde später fällt ein Schuß und trifft den schlafenden Wabero in den Nacken. Er ist zwar sofort tot, aber aus Vorsicht jagt man ihm noch zwei Kugeln durch die Schläfe. Entsetzt ist Suarez aus dem Schlafe aufgefahren; er schreit, er protestiert, er wehrt sich, und die drei Kugeln, die Cardenas noch im Revolver hat, verwunden ihn nur. Zu einem Handgemenge muß es kommen, und Suarez wird erbroffelt. Dann jagt man noch 8 Schüsse in den Körper des Toten. Um 2 Uhr morgens schafft man die Leichen in ein Auto; Waberos Chauffeur sitzt am Steuer. „Zum Gefängnis!“ 8 Gendarmen geben das Geleit. Mitten auf dem Wege erhält der Chauffeur einen Wink; er soll halten. Unmittelbar darauf wird der Mann am Steuer ohne Umstände niedergeschossen. Und dann feuert man auf das Auto, bis die Holzwand von Kugeln gespickt ist. Das ist das Nachspiel: die Regie. Und am folgenden Morgen teilt den Diplomaten und Journalisten eine Note der Regierung mit, daß bei der Ueberführung Waberos und Suarez' das Automobil von einer bewaffneten Bande überfallen wurde, es kam zum Kampfe, die Gefangenen wollten fliehen. „Die Angreifer mehrten sich. Es kam zum Feuerkampf, bei dem zwei der Angreifer getötet, einer verwundet, das Automobil beschädigt und die beiden Gefangenen getötet wurden.“ So kam Victoriano Querta zur Macht, und so entledigte er sich seiner Feinde.

Bestwährte gesunde und magen-darmkränke **Kufeke** Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

Kirchennachrichten.

Geheilungsgewinde: Donnerstag, 7. Mai, 4^u nachm. Wandersprecherung für die 2. Abteilung des Fuchstiller-Bezirks in Heilsheim. Freitag, 8. Mai, 9^u vorm. Kommunion der Kinder. Samstag, 9. Mai, abds. 8 Uhr Missionssunde in der Pfarre St. Michael. Sonntag, 10. Mai, früh 9 Uhr Heiliges und heil. Abendmahl (P. Kriand-Glaubig).

Geschäftsdrucksachen
jeder Art, wie
Rechnungen, Mitteilungen, Briefbogen, Kuverts, Postkarten usw.
sowie
Geschäftsbücher, Kontabücher
mit besonderer Linatur in jeder Einbandart
Lieferung schnellstens
Buchdruckerei von Langer & Winterlich
Riesa, Goethestr. 59
Verian des „Rieser Tageblatt“.

„Schnell u. weil spart ja'n Leinwandmann für Post Lösser“

Rhinopolen

„Morgens für alle Frauen im Leinwandmann.“

„Ganz frisch vom Block“

„überall verfügbar“

Jurgens & Prinzen G.m.b.H. Goch (Rhld.) SOLO in Carton
Fabrikanten der altbewährten Marke

Ein goldenes Mutterherz.
Roman von Erich Ebenstein. 10

Sie brauchte nur ihr Kind anzusehen, das stumm, in schauernder Seligkeit neben dem erwählten Mann saß, um alles zu vergessen, was etwa störend an ihm hätte wirken können.

Um dieses Glückes willen, das er Assunta schenkte, mußte sie Langendorf gut sein. So wurde man gegenseitig vertrauter und wärmer mit jeder Minute, und die Beilichtheit der ersten Momente war völlig verloscht.

Da stand die alte Barde den Kopf herein und meldete, daß der Koffer fertig sei. Sie hatte dem Hausmädchen absichtlich dieses Meldungsbild abgenommen, weil sie den „Herrn Direktor“ doch auch mal begucken wollte. Sie mußte doch sehen, was ihre Assunta sich für einen ausgesucht hatte.

Länger als nötig blieben ihre Blicke auf Langendorf hängen. Schön war er — keine Frage. Das würde ein Paar abgeben, daß die Leute auf der Straße stehen blieben! Sie so weich und gart mit dem schimmernden Haar und den blauen Augen, er gedräunt, lohlschwarzes, gelocktes Haar und dunkle, feurige Augen. Dazu der schön gezeichnete Schnurrbart, und beide groß, beide schlant, beide gewachsen wie Tannen.

Wornehm war er auch. Wie er den Kopf hielt und die Hände bewegte — weiße, kräftige, wohlgepflegte Hände — das machte ihm keiner nach. Elegant. Aber —

Langendorf war der Ältere, die ihn so ungeniert betrachtete, einen hochmütig erstanten Blick zu Assunta, die es bemerkte — Mama war eben mit den Kaffeetassen beschäftigt im Nebenzimmer — sagt sie mit einem entschuldigenden Achselzucken: „Es ist die alte Barde, Ferry, die Dich auch sehen will. Sie ist über dreißig Jahre im Hause, muß Du wissen, und wir rechnen sie sogar zu der Familie.“

Langendorf warf sich in die Brust.

„Na, denn man zu! Opernglas gefällig?“ worauf die Alte, aber und aber rot, sich eiligst zurückzog. Für sie war der schandhafte Spott dieser ersten Worte ausschlaggebend im Urteil.

„Von mir aus kann geschehen, was will, aber ich nähme den nicht, trotz seinem vornehmen Setze.“ sagte sie später zu dem Hausmädchen, worauf dieses spöttisch erwiderte: „Werden wohl auch schwerlich in die Lage kommen, liebe Barde.“

Mama hat zum Kaffee. Aber Langendorf bestand darauf, vorerst zum „Schwiegerpapa“ geführt zu werden. Es sei ihm Herzengedürfnis, dem Vater seiner Assunta die Hand zu drücken.

Frau Lore fand dies richtig und schön. Es wurde ihr sehr schwer, obwohl sie an diplomatische Missionen dieser Art gewöhnt war, Langendorf begreiflich zu machen, daß ihr armer Mann, durch sein Rückenmarkleiden verblüht und reizbar, eine wahre Schen habe vor neuen Bekanntschaften und ihn darum bitten lasse, für heute davon abzusehen. Später einmal werde er sich natürlich sehr freuen.

Langendorf begriff schon bei den ersten Worten die Situation und preßte die Lippen ängstlich zusammen. Was bildeten sich denn diese Leute ein? Er war nicht gewohnt, daß man seine Besuche ablehnte. Dann fiel sein Blick auf Assunta; er las schmerzliche Trauer in dem geliebten Gesicht, nahm sofort seine beste Miene an und warf den Kopf unternehmend zurück, eine Bewegung, die ihm sehr gut stand.

„Ach was, Schwiegermama, gib Dir keine Mühe, mir was weis zu machen. Er will mich nicht sehen, weil er mich für weis Gott was für einen Menschenfresser hält. Nun aber gerade! Das wollen wir gleich ins richtige Geis gebracht haben.“ Er wollte an ihr vorüber in Herrn Fabrigius' Zimmer. „Ich bitte Dich, Ferry, Du kennst meinen Mann nicht.“

Darum will ich ihn ja kennen lernen! Wenn er mein Feind sein will, erst recht! Aber hab' nur keine Angst, ich werde ihn schon zur Reison bringen.“

Und nach einem Blick in die ängstlich bestirzten Gesichter der beiden Frauen lachte er hell auf.

„Donnerwetter, das seid Ihr Frauen doch für Hasenfüße! Du, Kleine, bleibst da, Schwiegermama auch. Das machen wir Männer unter uns ab. Er kann doch nicht vor Euch zu

Freuze kriechen, nachdem er sich mal in die Idee verkannt hat.“

Und fort war er.

Assunta umarmte ihre Mutter stürmisch. „Du wirst sehen, Papa wird ihm gut werden! Niemand kann ihm widerstehen!“

„Bin neugierig!“ sagte Peter Lott, der die ganze Zeit über sich nur schweigend aufs Beobachten verlegt hatte.

Langendorf blieb so lange bei Herrn Fabrigius, daß der Kaffee darüber beinahe kalt wurde. Als er wiederkam, umarmte er seine Braut mit der Miene des Siegers.

„Na, also — hab' ich's nicht gesagt, bange machen gült nicht? Ein Herz und eine Seele sind wir!“

Er sprach wahr. Herr Fabrigius tat das Unerschönte, Niedrigensene; er bekannte, daß er sich geirrt habe, und erklärte den Schwiegerjohn für einen reizenden Menschen.

Sogar dorein hat er gewilligt, Maus, daß wir schon in vier Wochen Hochzeit machen!“ kifferte Langendorf seiner Braut zu, was ihm einen zwar verstoßenen, aber desto heißeren Ruh eintrug.

„Ach Du! Du kannst einfach alles!“

Nach dem Kaffee wurden praktische Dinge erwogen. Die Hochzeit, Wohnungssuche, Ausstattung usw. ergaben so viele Fragen, daß die Stunden wie im Fluge vergingen.

Da Frau Lores Zeit fast ganz von dem Kranken in Anspruch genommen wurde, erklärte sich Langendorf eifrig bereit, alles selbst zu ordnen und zu besorgen.

„Aber die Ausstattung kannst Du doch nicht besorgen!“ sagte Frau Lore, „das wäre schön! Ein Mann und von solchen Dingen etwas verstehen!“

Er blieb ganz ernst.

„Gerade darauf muß ich sogar allen Ernstes bestehen, liebe Schwiegermama —“

„Sage doch nicht immer „Schwieger“, es hat so einen häßlichen Beigeschmack! Darf ich Dir nicht auch „Mama“ sein, wie Assunta.“

Er kiffte galant ihre Hände